

NACHRUF

Stadtforscher, Professor, Bürger | Hartmut Häußermann (1943–2011)

Hartmut Häußermann ist tot. Das ist ein schwerer persönlicher Verlust nicht nur für diejenigen, die ihn – einen in der historischen Stadt Waiblingen geborenen Schwaben – seit den Zeiten der Studentenbewegung an der FU Berlin gekannt haben und mit ihm befreundet waren. Sein Tod ist auch ein schwerer Verlust für die deutsche Soziologie, für die Stadtforschung, die er an verschiedenen Universitäten vorgebracht hat – zuerst in Kassel, dann in Bremen, und schließlich in Berlin, der Großstadt, die ihm so außerordentlich viel zu verdanken hat. Sein Tod ist nicht zuletzt ein Verlust für die bunte Welt des Bauens, mit der er sich immer wieder kritisch, manchmal polemisch auseinandergesetzt hat. Wir trauern um einen Kollegen, Wissenschaftler und Mitstreiter für eine bessere Stadt, um einen Freund, der immer auch sein Leben zu genießen wusste, etwa in seiner Residenz am schönen Orta-See.

Hartmut Häußermann hat die Stadtsoziologie in Deutschland wie kaum ein anderer geprägt. Seine zusammen mit Kollegen geschriebenen Bücher haben Generationen von Studenten inspiriert. Erinnert sei nur an die „Klassiker“ *Neue Urbanität* (1987), *Dienstleistungsgesellschaften* (1995), *Soziologie des Wohnens* (1996), *Stadtsoziologie* (2004, alle vier Werke zusammen mit Walter Siebel) und *Stadtpolitik* (2008, zusammen mit Dieter Läßle und Walter Siebel). Unbedingt erwähnt werden sollte auch der mit Martin Kronauer und Walter Siebel herausgegebene Band *An den Rändern der Städte. Armut und Ausgrenzung* (2004).

Hartmut Häußermann war kritisch, unbequem, sozial engagiert, international orientiert. Wie er aber die Rolle eines gesellschaftskritischen Wissenschaftlers modelliert hat, ist entscheidend: Ausgehend von der unerschütterlichen Überzeugung, dass unfreiwillige soziale Ausgrenzungen in den Städten nicht akzeptiert werden dürfen, hat er sich nicht auf irgend-

welche scholastischen Konzepte gestützt, die qua Argumentationskäfig das Ergebnis vorwegnehmen – die deduktiv abgeleitete pauschale Krise der Stadt und des Kapitalismus. Vielmehr hat er gefordert und auch selbst praktiziert, dass die sozialen Verhältnisse in der real existierenden Stadt immer wieder neu studiert und erst auf dieser Grundlage Einschätzungen formuliert, gegebenenfalls auch korrigiert und Strategien entwickelt werden müssen. Die Dinge im Zusammenhang zu sehen war sein Credo. So untersuchte er nicht nur Gentrifizierungsquartiere, sondern auch deren Zwillings, die Quartiere in der Abstiegs-spirale.

Hartmut Häußermann hat nicht nur über Stadt reflektiert, sondern sich auch aktiv in die Stadtpolitik eingemischt. Gefragt wie ungefragt. In den Medien, auf Tagungen, in der konkreten Politik. Politikberatung kann man das eigentlich nicht nennen, das klingt zu passiv, untergeordnet; sein Wirken war eher eine Herausforderung der Politik. Das zeigte sich in seinem großen Einsatz für die Politik der Sozialen Stadt, im Kampf gegen die Aushöhlung der staatlichen Ressourcen in den langen bleiern Jahren der neoliberalen Hegemonie, der blinden Anbetung des Marktes. In Berlin war dieses Engagement ganz konkret: Hartmut Häußermann hat wesentlich dazu beigetragen, dass 1999 in Berlin das Instrument des „Quartiersmanagements“ eingerichtet wurde. Und er hat sich dafür eingesetzt, dass dieses Instrument nachjustiert werden kann – im Rahmen einer sorgfältigen Beobachtung der kleinteiligen sozialen Veränderungen in den Berliner Stadtteilen, des „Monitoring Soziale Stadtentwicklung“.

Wir werden das Engagement von Hartmut in Zukunft vermissen. Doch bei aller Trauer, das wäre sicher in seinem Sinne, sollten wir nicht vergessen, seine Kämpfe weiterzuführen, die ja keine persönlichen waren, sondern immer dem Ringen um eine bessere Stadt dienten: den Kampf gegen erzwungene soziale Ausgrenzung, um eine erneuerte Wohnungspolitik, um eine bessere Bildungspolitik in den benachteiligten Quartieren, um den Erhalt des Programms Soziale Stadt ... *Harald Bodenschatz*

„Gettos gibt es in Deutschland nicht. Niemand ist völlig ausgeschlossen. Aber es entwickeln sich Quartiere, die Züge der Hoffnungslosigkeit tragen, die ohne Zukunft zu sein scheinen. Mit der Folge, dass die Bewohner sich ausgegrenzt und stigmatisiert fühlen, dass sich Apathie und Resignation breitmachen. Die Leute sagen dann: Die Gesellschaft hat mir gekündigt, ich bin dauerarbeitslos, keiner will mich, also kündige ich auch der Gesellschaft, werde rücksichtslos, schmeiß meinen Müll aus dem Fenster und behne mich im Wortsinn asozial: Die anderen sind mir egal. Wenn dann auch die Kinder von dieser Haltung angesteckt werden und die Schule laufend zu Misserfolgserlebnissen beiträgt, dann ist die Katastrophe da – und wir haben die Unterschicht von morgen.“

Hartmut Häußermann in einem Interview der Wirtschaftswoche am 16.04.2010



© picture-alliance/Berliner Zeitung



WER WO WAS WANN

Wohin mit der ZLB? | Der Berliner BDA hat sein Galeriegespräch vom 14. auf den 28. November verschoben. Die mit der Ausstellung „40/40“ (Bauwelt 43.11) angestoßene Debatte über den Standort der neuen Zentral- und Landesbibliothek (ZLB) soll dabei fortgeführt werden (Abbildung oben: Vorschlag von Christine Kreplin und Hubertus Duwensee für Tempelhof). Als Diskutanten sind eingeladen: der Baureferent der ZLB, Jonas Fansa, Manfred Kühne von der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und die Architekten Eike Becker, Klaus Block und Petra Kahlfeldt. Beginn um 19 Uhr. BDA Galerie, Mommsenstraße 64, 10629 Berlin. ► www.bda-berlin.de

Positionen | Der BDA Köln lädt junge Architekten, Stadtplaner und Landschaftsarchitekten ein, Position zu beziehen. Anhand eigener Projekte können sie im Rahmen des „BDA Montagsgesprächs“, das am 12. Dezember um 19.30 Uhr im Domforum stattfindet, ihr berufliches Selbstverständnis und ihre Ziele präsentieren und dem Publikum zur Diskussion stellen. Interessenten können bis zum 5. Dezember, 12 Uhr, eine Kurzbewerbung mit Kernthesen, aussagekräftigen Bildern und Texterläuterungen (eine A4-Seite als pdf) per E-mail an positionen@bda-koeln.de senden. Alle Einsendungen erhalten am 6. Dezember eine Mitteilung, die ausgewählten Teilnehmer werden über den genauen Ablauf der Veranstaltung informiert. ► www.hda-koeln.de

Falscher Titel | „Land. Rurbanismus oder Leben im postruralen Raum“ heißt das in der Bauwelt 42.11 auf Seite 34 rezensierte Buch von Heidi Pretterhofer, Dieter Spath und Kai Vöckler richtig.

LESERBRIEFE

► **Unsichtbar sanieren?**
Bauwelt 41.11, Seite 20 ff.

Mehr Tiefe!

Das Thema des Heftes, Sanierungskonzepte für 50er- und 60er-Jahre-Bauten, ist gut gewählt und für mich aktuell von besonderem Interesse, da ich verstärkt mit diesen Aufgaben zu tun habe. Gut gefällt mir der Artikel „Amerika-Haus wird Thyssen-Stiftung“. Doch das Heft insgesamt und im besonderen der Artikel „Wie Sie sehen, sehen Sie fast nichts“ zur Sanierung des Hauses der Berliner Festspiele erfüllt meine Erwartungen nicht. Leider erfahre ich zu wenig über das, was über allgemeine Aussagen hinausgeht. Die kleinen Innenraumfotos sind nicht hilfreich – zu klein, und nichts zusätzliches zum Text ist erkennbar. Mehr Tiefe wäre wünschenswert: Was ist in Sachen Wärmedämmung, bei der Haus- und der Veranstaltungstechnik verbessert worden? Welche Bauteile wurden erhalten, welche erneuert?

Matthias Wagner, Bonn

WER WO WAS WANN

Horizonte | nennen die Weimarer Bauhaus-Studenten ihre in Eigenregie herausgegebene Publikation. Die gemeinsam von den Fakultäten Architektur, Gestaltung und Medien konzipierte, „Zeitschrift für Architekturdiskurs“ ist inzwischen mehrfach ausgezeichnet worden und erscheint nun bereits zum vierten Mal. Thema der 140-Seiten dicken Ausgabe mit dem Titel „Building Matters“ ist die Auflösung materieller Grenzen und die daraus resultierende Experimentierfreude der Architekten. Für 8,50 Euro im Fachhandel erhältlich oder online zu bestellen. ► m18.uni-weimar.de/horizonte



„Urban Design“ im Zentrum von Halle-Neustadt? Öffentlicher Raum für die O-Stunden-Woche bei vollem Lohnausgleich.

Foto: Harald Kegler

SYMPOSIUM

„Städtebau heißt immer auch Streit“ | Urban-Design-Tagung der TU Berlin

Aus einer Fernsehsendung, in der Prominente auf ihre WG-Tauglichkeit geprüft werden, kennt man das Format der „ultimativen Lobhudelei“. Eine solche ist das Symposium „Urban Design – Schlüssel zur sozialen und nachhaltigen Stadtentwicklung?“, das die TU Berlin und die Wüstenrot-Stiftung im Oktober anlässlich der Emeritierung von Harald Bodenschatz, dem „umtriebigen Professor für Architektursoziologie“ (wie das Baunetz einmal textete) veranstalten, glücklicherweise nicht geworden. Ganz im Sinne der Arbeitsweise des Geehrten – „Städtebau heißt immer auch Streit“ – stand vielmehr eine interdisziplinäre, kritische Auseinandersetzung mit den Möglichkeiten des Urban Designs auf dem Programm, das von hochkarätigen Fachleuten (alle zugleich langjährige Weggefährten von Bodenschatz) bestritten wurde.

Gleich zu Beginn brach Harald Kegler am Beispiel von Halle-Neustadt eine Lanze für eine reflektierte Betrachtung der Moderne und leitete damit auch eine Beschäftigung mit der historischen Stadt ein, die sich durch viele der Vorträge ziehen sollte. Neben allseits bekannten Positionen wie der des „Stadtbaukünstlers“ Wolfgang Sonne, der historisch fundiert gegen Townhouses polemisierte und für die Stadtbaukunst um 1900 warb, eröffneten vor allem die „fachfremden“ Vortragenden wie der Politologe Max Welch Guerra und die Soziologin Marianne Rodenstein ungewöhnliche Perspektiven. So versuchte sich Rodenstein an einer Antwort auf die unter Planern oft ignorierte Frage, was überhaupt in breiten Teilen der Bevölkerung den Wunsch nach

einem harmonischen, historisierten Stadtbild auslöst. Der Vermutung, die Architekten am sympathischsten ist – die Laien kompensierten damit die Unsicherheit und Schnelllebigkeit unserer Zeit – setzte sie die These entgegen, der Laie versuche vielmehr, in Zeiten allgemeiner Optimierung auch sein Umfeld zu optimieren, wobei sich ihm Geschichte als verfügbare Ressource von anerkannter Schönheit anbiete. Dem angesichts dieser Entwicklung verständnislosen Experten empfahl sie zur Annäherung nach US-amerikanischem Vorbild den Gang zum (Umwelt-)Psychologen. Einen Kontrapunkt hierzu setzte Barbara Schöning, die, ebenfalls anhand des Beispiels USA, davon berichtete, wie sich Laien auch mit der Sprache der Planer auf hohem Niveau in die Fachdiskussion einmischen und diese voranbringen können.

Als Ausreißer des Tages erwiesen sich Altmeister Tom Sieverts und die frischgebackene Professorin Cordelia Polinna, die sich die Freiheit nahmen, ihr jeweils vorgegebenes Thema zu sprengen. Während Sieverts, statt über die Zwischenstadt zu sprechen, ein aufrüttelndes Plädoyer dafür hielt, sich angesichts der notwendigen Umstellung unserer Basisenergie gedanklich und planerisch „auf sehr schwierige Zeiten einzulassen“, referierte Polinna mit Blick auf die gewalttätigen Proteste in London nicht über Denkmale in der britischen Hauptstadt, sondern über die durchaus fragwürdigen stadtpolitischen Reaktionen auf die *Riots* – und zeigte damit das gewisse Maß an kritischem Querdenken, das sie als würdige Nachfolgerin auf dem Lehrstuhl Bodenschatz auswies. Ein Buch zur Tagung ist in Vorbereitung. *BS*